



LANDKREIS STADE
Stärke · Vielfalt · Zukunft

Das Stader Schwingetal



Grüner Edelstein der Hansestadt

Das Stader Schwingetal



Foto: M. Elsen

Vor Jahrtausenden hat sich das Schwingetal in die Stader Geestlandschaft eingeschnitten. Noch heute windet sich die Schwinge wie vor mehr als 250 Jahren in großen Schleifen (Mäandern) bis nach Stade. Die offene und abwechslungsreiche Flusslandschaft mit selten gewordenen Nass- und Feuchtwiesen, nassen Au- und Moorwäldern, naturnahen Bächen und dem abwechslungsreichen Talrand mit Sümpfen und alten Laubwäldern ist einzigartig im Landkreis Stade.

Die Schwedenschanze – ein Schatz aus dem dunklen Jahrhundert

Schon seit der Jungsteinzeit (vor ca. 6.000 Jahren) wurden die Menschen auf der Geest sesshaft, rodeten Wälder und legten Felder an. Auch im Schwingetal siedelten Menschen, aber sehr viel später. Vor fast 1.400 Jahren bauten sie drei Kilometer außerhalb der heutigen Altstadt von Stade bei Groß Thun direkt an der Schwinge eine Burg, die „Schwedenschanze“. Noch heute ist der ehemalige Burgwall trotz Abspülungen bis zu einer Höhe von 5,5 Meter erhalten. Der Platz war günstig, lag etwas erhöht auf einer Sandinsel. Am Schwingeufer konnten Kähne anlegen und von hier Menschen und Waren über die Schwinge ins Landesinnere transportieren, aber auch die knapp 6 Kilometer entfernte Elbe erreichen. Der Fundplatz aus dem Frühmittelalter ist einzigartig in ganz Norddeutschland. Seit 2005 versuchen Archäologen, dem Geheimnis der Burg auf die Spur zu kommen. Nach naturwissenschaftlichen Untersuchungen (Dendrochronologie) stammen die ältesten Hölzer des Burgwalls aus den Jahren 673/674 nach Christus. Damit ist die Schwedenschanze wohl die älteste Burg zwischen Rhein und Elbe. Nach den vorliegenden Daten war sie bis 928/929 nach Christus durchgehend bewohnt.

Weitere Siedlungsspuren wurden 2009 auf einem Hügel 450 Meter südlich der Schwedenschanze entdeckt. Auch hier stand einmal eine Burg mit einem, heute oberirdisch nicht mehr sichtbaren, Burgwall. Das als „Ohle-Dörf“ (Altes Dorf) bezeichnete Areal liegt strategisch günstig auf einem bis an die Schwinge ragenden hohen Geestsporn. Auch diese Wallanlage wird dem Frühmittelalter zugeordnet, ist aber etwas jünger als die Schwedenschanze. Fachleute vermuten, dass diese Siedlungen die Vorläufer von Stade sind. Den Wissenschaftlern gelang es auch,

am gegenüberliegenden Schwingeufer Reste eines Bohlenweges aus der Zeit um 800 nach Christus nachzuweisen.



Die Schwedenschanze von oben

Foto: Stadtarchäologie Stade

Naturschutz im Schwingetal

Wie kaum eine andere Landschaft im Landkreis Stade steht das Schwingetal im Brennpunkt vieler Interessen. Für viele Landwirte hängt die Existenz von der intensiven Flächennutzung ab, auch sind die Schwingewiesen beliebte Ausflugsziele. Mit seiner vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt mit über 300 Arten ist das Schwingetal auch besonders schützenswert.

Erste Schutzbemühungen gab es bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als weite Teile des Schwingetals unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt wurden. Seit den 1980er Jahren wurden verschiedene Landschaftsschutz- (LSG) und Naturschutzgebiete (NSG) ausgewiesen. Heute stehen hier 1.961 Hektar als Natura-2000-Gebiet europaweit unter Schutz. Der Pflicht zur nachhaltigen Sicherung ist der Landkreis Stade im Dezember 2012 mit der Ausweisung des neuen LSG „Schwingetal“ nachgekommen.

Chronik

1937	LSG (Schwingetal zwischen Bahndamm und Hagenah)
1938	LSG (Wiesen und Altarm zwischen Bahndamm und Altstadt)
1942	LSG (Heidbecktal, Steinbecktal)
1982	LSG „Schwingewiesen“ (Schwingetal zwischen Bahndamm und Altstadt)
1985	LSG „Schwinge- und Nebentäler“ (Schwingetal südlich Bahndamm bis Kreisgrenze bei Mulsum einschließlich Schwarzer Berg, Heidbecktal (bis L 124) und Steinbecktal)
2004	NSG „Steinbeck“
2004	Natura 2000 (FFH)-Gebiet der EU
2012	LSG „Schwingetal“ inkl. LSG Schwingewiesen und Teile des LSG „Schwinge- und Nebentäler“

Das Ziel ist, die vielfältige Niederungslandschaft mit typischen artenreichen Feuchtwiesen, quelligen Moor-, Bruchwäldern und -sümpfen sowie alten Buchen- und Eichenwäldern am Talrand zu erhalten. Die Schwinge selbst und ihre Nebenbäche sollen als naturnahe Fließgewässer mit gutem ökologischen Gewässerzustand und guter Wassergüte, wie es auch die europäische Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) fordert, entwickelt werden.

Zukunft im Schwingetal

Zukünftig soll ein gemeinsam mit allen Nutzern aufgestellter Pflege- oder Managementplan regeln, wo wie gewirtschaftet wird und wo sich die Natur ungestört entwickeln darf. Die Schwinge wird wieder auf längeren Strecken von Röhrichten, Uferstaudenfluren und Weidengebüschen begleitet sein. Partiiell werden sich Erlen- und Weiden-Auwälder am Ufer



Foto: H.-J. Schaffhäuser



Foto: Walz, Naturfoto



Foto: B. Stemmer, fischfauna-online.de



Foto: B. Stemmer, fischfauna-online.de

Von oben:
Erlen-Quellbruchwald,
Fischotter, Lachs,
Bachneunauge

entwickeln. Die Nebenbäche werden von naturnahen Auen mit Röhrichtern, Au- und Bruchwäldern begleitet. In diesem strukturreicheren Gewässersystem sind Fischotter und Bachneunauge wieder dauerhaft sesshaft geworden. Von der Elbe bis in die Nebenbäche ist das Gewässersystem hindernisfrei und vor allem für wandernde Fischarten wie den Lachs passierbar.

Um den offenen und grünlandgeprägten Landschaftscharakter zu erhalten, ist die Nutzung als Wiese und Weide weiterhin unerlässlich. In der strukturreichen Niederung mit einem Nebeneinander von artenreichen und schonend bewirtschafteten Wiesen und Weiden sowie intensiv bewirtschaftetem Grünland brüten wieder Kiebitz, Bekassine und andere typische Wiesenbrutvögel.

Wie Hochmoore fungieren auch die Niedermoore im Schwingetal bei ausreichender Nässe als Kohlenstoffspeicher und Speicher des Treibhausgases Kohlendioxid. In ungenutzten, vernässten Bereichen unterbleibt eine weitere Torfzehrung bzw. es können sich wieder Niedermoortorfe bilden. So werden auch wichtige Funktionen für den Klimaschutz gestärkt.

Das Schwingetal vor 250 Jahren



Die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1764/66 zeigt detailliert die Landschaftsverhältnisse. Gut sind die teils zerklüfteten Geesthügel zu erkennen. Ihre ursprünglichen Wälder sind bereits durch Holzgewinnung für Bau- und Brennmaterial dezimiert oder haben sich durch Beweidung zu Heiden entwickelt. Die trockenen Böden werden für Ackerbau genutzt. Deutlich hebt sich die breite, grün eingezeichnete Rinne des Schwingetals ab. Röhrichte und Bruchwälder sind

bereits Nasswiesen und Moorweiden gewichen. Sie waren oft überschwemmt, da das Wasser bei Hochwasser und Sturmfluten nicht in die Elbe abfließen konnte. An besonders nassen Talrändern sind Sümpfe und Bruchwälder erhalten. Von den Siedlungen führen kleine Stichdämme ins Tal. Selbst Gräben zur Entwässerung der nassen Sümpfe sind schon zu erkennen. Die Nebenbäche winden sich in vielen kleinen Schleifen durch ihre Niederungen zur Schwinge.

Von eiszeitlichen Sanden zum Niedermoorsumpf

Als bis zu 1 Kilometer breite Rinne liegt das Schwingetal eingebettet in die sandigen Hügel der Stader Geest, eingekerbt vom Schmelzwasser der abtauenden eiszeitlichen Gletscher. Bereits in der Saale-Eiszeit (vor 300.000 – 130.000 Jahren) wurde diese Urlandschaft geformt. Die darauf folgende Weichsel-Kaltzeit erreichte den Stader Raum nicht mehr, aber niedrige Temperaturen, Dauerfrost, Regen und Sturm trugen die einst reichen Geländeformen weiter ab. Zurück blieb die heutige flachwellige Altmoränenlandschaft der Geest. Bis zu 20 Meter und mehr erheben sich die Geesthügel über das Urtal der Schwinge.

Das Schwingetal erhielt seine heutige Gestalt erst seit ca. 7.000 bis 8.000 Jahren. Bedingt durch den nacheiszeitlichen Meeresspiegel- und Grundwasseranstieg wurde das sandige Urtal immer wieder überschwemmt. Das Schwingetal versumpfte. Es entstand ein nährstoffreiches Niedermoor mit Schilfröhricht, Seggenriedern und Erlen-Bruchwäldern. Da das Wasser oft nicht abfließen konnte, wurden abgestorbene Pflanzen nicht zersetzt, das Schwingetal wurde „aufgetorft“. Bis in die kleinen Bachtäler von Heidbeck und Kattenbeck erstreckt sich diese Niedermoorlandschaft. Von der Elbe her gelangten Ton und Schlick bis nach Stade und hinterließen hier fruchtbare Marschböden.

Lange blieben die Niedermoores vom Menschen unberührt. Erst ab dem 18. Jahrhundert begann der Mensch, diese Sumpflandschaften urbar zu machen.

Grabung zwischen Schwedenschanze und Schwingeufer. Bei der kastenförmigen Holzkonstruktion könnte es sich um das Fundament eines Turmes handeln.



Foto: Stadtarchäologie Stade

Ein Fluss macht seinem Namen alle Ehre

Knapp 29 Kilometer lang ist die Schwinge. Sie entspringt in den Mooren zwischen Elm und Mulsum und mündet bei Stadersand in die Elbe. Auf ca. 14 Kilometer Luftlinie bis Stade folgt sie heute noch über weite Strecken ihrem ursprünglichen Lauf. In Stade ist sie seit dem Mittelalter als „Burggraben“ Teil der Stadtbefestigung. Von Stade bis zur Elbe ist sie begradigt und beidseitig bedeckt. Hier unterliegt sie auch Ebbe und Flut. Mehr als 3 Meter beträgt der Unterschied (Tidenhub) zwischen Hoch- und Niedrigwasser.

Die Salztorsschleuse im Stader Hafen trennt den Tidebereich vom übrigen Fluss. Das hat Folgen: die Schwinge ist vor allem in Stade ein stehendes Gewässer. Mitunter staut sich das Wasser bis nach Schwinge-Ordenskamp zurück. Für Flussbewohner, vor allem Fische, stellt die Schleuse ein kaum zu überwindendes Hindernis dar. Experten sprechen von der „ökologischen Durchgängigkeit“ eines Flusses, die hier unterbunden bzw. stark eingeschränkt ist. Für wandernde Fischarten wie Lachs und Flussneunauge, die aus der Elbe zum Laichen in die Schwinge und ihre Nebenbäche wollen, ist die Durchgängigkeit lebenswichtig.

Oberhalb von Stade fließt die Schwinge träge und in weiten Schleifen durch die fast ebene, breite Moorniederung, für Wasserexperten ein typischer „organisch geprägter (in einem

Torfkörper fließender) Bach“. Durch die geringe Fließgeschwindigkeit bleibt sie seit Jahrhunderten in ihrem Bett. Die beiden alten Schwingearme in Stade sind daher nicht natürlich entstanden. Sie wurden beim Bau der Bahnlinie und der Bundesstraße 73 vom Fluss abgetrennt.

Natürlicherweise würde die Schwinge von Weidengebüsch, Au- und Bruchwäldern begleitet. Aber nur auf kurzen Strecken sieht man am Ufer die typischen Korbweidengebüsche, Erlen- oder Silberweiden-Wälder. Ihre Wurzeln reichen tief in den Untergrund und sorgen so für die Befestigung des Ufers. Die vor ca. 50 bis 60 Jahren gepflanzten Pappeln sind dazu nicht in der Lage, ihre Wurzeln breiten sich nur flach am Ufer aus. Zum Gewässersystem der Schwinge gehören auch die aus der Geest kommenden Bäche. Im Stader Bereich sind dies Heidbeck, Kattenbeck und der Steinbeck bei Hagen (s. Steinbecktal). Anders als bei der Schwinge ist ihre Gewässersohle sandig, mitunter sogar kiesig oder steinig. Kiesbetten im Bach sind wichtige Laichplätze z.B. für die Meerforelle. An steilen Sandufern brütet mitunter der Eisvogel.

Für Stade ist das Schwingetal wichtiger Schutz vor Hochwässern. Als natürlicher Überflutungsraum darf sich hier bei Starkregen oder Schneeschmelze das Wasser ausbreiten. Das Überschwemmungsgebiet ist „amtlich festgelegt“, hier darf nicht mehr gebaut oder Grünland beseitigt werden.

Unten: Früher badeten die Stader Bürger in der Schwinge. 1836 wurde an der Horst eine Männerbadeanstalt an der Schwinge eröffnet. 1885 wurde hier auch die Frauenbadeanstalt errichtet, vorher befand sich diese am Burggraben vor dem Schiffertor. Beide Badeanstalten wurden 1933 bzw. 1945 abgebrochen.

Links: Überschwemmte Schwingewiesen im Winter.



Foto: Stadtarchiv Stade KB VI Nr. 135



Foto: P. Paulsen

Herzlich willkommen im Schwingetal

Diese Informationsbroschüre begleitet Sie bei einem Ausflug in das Stader Schwingetal. Um die Natur und die Landschaft dauerhaft zu schützen und für die Erholung nutzen zu können sind nur wenige Regeln zu beachten:

- Im Landschaftsschutzgebiet Schwingetal, im Naturschutzgebiet Steinbeck und in der Barger Heide dürfen Hunde ganzjährig nicht frei laufen,
- ist das Zelten, Lagern und das Feuer machen verboten,
- dürfen die Flächen außerhalb der Wege nicht betreten und befahren werden.
- In der übrigen freien Landschaft sind Hunde in der Zeit vom 1. April bis 15. Juli an der Leine zu führen.
- Wer sich in der freien Natur und Landschaft ruhig verhält, kann die Tierwelt erleben, ohne zu stören.
- Die Wanderwege gehören teilweise privaten Grundeigentümern. Es wird deshalb um ein besonders rücksichtvolles Verhalten gebeten.

Informationen

Landkreis Stade, Naturschutzamt

Am Sande 4 · 21682 Stade

Ansprechpartner: Helmut Bergmann · Telefon: 04141 – 12 934

E-Mail: naturschutzamt@landkreis-stade.de

Hansestadt Stade, Abteilung Planung und Umwelt

Höckerstraße 2 · 21682 Stade

Ansprechpartnerin: Regina Aumann · Telefon: 04141 – 401 - 327

Ansprechpartner: Wilfried Böhlting · Telefon: 04141 – 401 - 335

E-Mail: info@stadt-stade.de

Impressum

Herausgeber: Landkreis Stade, Naturschutzamt

Layout und Gestaltung: simonsdesign, www.simons-design.de

Text: E. Wahle-Horstmeyer, www.ifab-freiburg-elbe.de

Druck: Druckservice Lamken, Oldenburg

Titelfoto: H. Weitzel

©: Dezember 2014 – Landkreis Stade, Naturschutzamt

Historische Karte: Quelle: Auszug aus der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, Blatt 13, Stade, Original-Maßstab 1:25.000

Togografische Karte: Quelle: Auszug aus den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, Auszug aus der DTK 25, bzw. Auszug aus den digitalen Orthophotos, © 2014



Gefördert durch:



EUROPAISCHE UNION
Europäischer Fonds für
regionale Entwicklung



Europa fördert
Niedersachsen



STADE
Frischer Wind im Norden



Natur erleben in
Niedersachsen

Mehr über Naturerlebnisse in Niedersachsen:
www.natur-erleben.niedersachsen.de

Lebensraumvielfalt auf kleinem Raum



Der Querschnitt durch das Schwingetal zeigt das abwechslungsreiche Gelände- und Standortrelief. Auf der Geest bestimmen Äcker, aufgelockert durch Wälder und Hecken, das Bild. Kleinflächig sind hier noch Heiden (s. Barger Heide) erhalten geblieben. In den alten Laubwäldern am Schwarzen Berg gehen Schwarzspecht und Fledermäuse auf Nahrungssuche. Acht verschiedene Fledermausarten wurden hier 2011 nachgewiesen, darunter der stark gefährdete Große Abendsegler, der vom weit entfernten Rüstjer Forst bis hier her fliegt. Wo am Geestrand Wasser austritt, bilden sich Quellsümpfe und die seltenen Erlen-Eschenwälder mit Milzkraut und Bitterem Schaumkraut. An den nassen, vermoorten Rändern wachsen Binsen- und Staudenfluren. In den urwaldähnlichen Birken- und Erlen-Bruchwäldern versinkt man selbst im Sommer im tiefen Morast. Das Schwingetal selbst wird traditionell als Grünland genutzt. Bunt zeigen sich im Frühjahr die Schwingewiesen bei Stade.

Foto: D. Nill
Der Kleine Abendsegler jagt am Rand des Schwingetals nach Nahrung.



Foto: E. Wähle-Horstmeyer
Schlangen-Wiesenknöterich

Auf das Weiß vom Wiesen-schaumkraut folgen das Gelb des Hahnenfußes und das Rot des Sauerampfers. In nassen, wenig gemähten Wiesen kommen noch seltene Arten wie Sumpfdotterblume, Schlangen-Wiesenknöterich, Wasser-Greiskraut, selbst Orchideen wie das Breitblättrige Knabenkraut vor. Doch wenn im Mai die bunte Pracht das erste Mal dem Mähbalken zum Opfer fällt, ist das für die am Boden brütenden Feuchtwiesenvögel wie den Kiebitz zu früh. Sie sind hier (fast) verschwunden. Allenfalls auf den zum Polder Perlberg gehörenden Pferdeweiden fänden diese Arten günstigere Bedingungen. Dort, wo nicht bis ans Ufer gemäht wird, wachsen hohe Schilf- oder Rohrglanzgras-Röhrichte und bunte Staudenfluren mit Mädesüß, Blutweiderich und dem seltenen Langblättrigen Ehrenpreis. Zukünftig soll auf gesamter Länge an beiden Uferseiten ein 2,5 Meter breiter Streifen nicht mehr bewirtschaftet werden. So haben Röhrichte und Uferstauden, aber auch Weiden und Erlen mehr Raum sich auszubreiten. In solchen



H.-J. Schaffhäuser

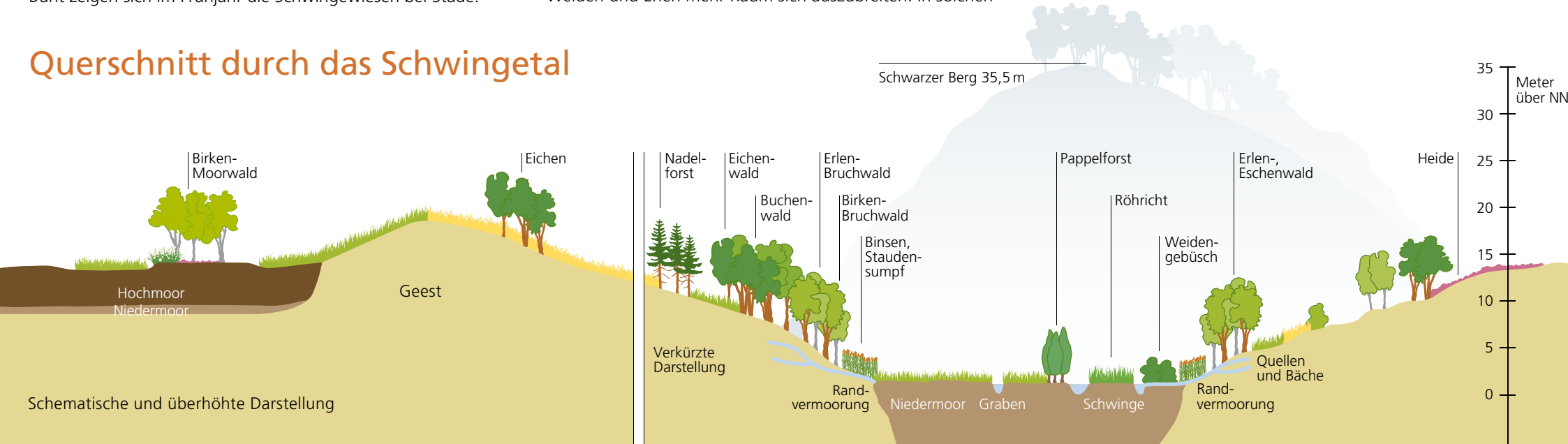


Foto: E. Wähle-Horstmeyer

Oben: Die Gebänderte Prachtlibelle ist häufig an der Schwinge zu sehen.
Unten: Die gelbe Teichrose oder Teichmummel wächst gern in nährstoffreichen, fast stehenden Gewässern.

struktureichen Gewässerrändern fände auch der Fischotter wieder bessere Versteck- und Deckungsmöglichkeiten. Seine Rückkehr ins Schwingetal wird von Naturschützern herbeigesehnt, gilt er doch als der Repräsentant ökologisch intakter Gewässersysteme. Der erste Nachweis ist da (s. Steinbecktal), ob er dauerhaft in der Schwinge und ihren Nebenbächen sesshaft wird, wird die Zukunft zeigen. Die Schwinge selbst ist das Reich der Fische. Fluss-, Bachneunaugen und Meerforelle, die hier leben, sind sogar europaweit besonders geschützt. Der ebenfalls in Europa geschützte Lachs findet dagegen kaum den Weg von der Elbe in die Schwinge.

Querschnitt durch das Schwingetal



Schönheiten am Rand des Schwingetals

1 Das Steinbecktal bei Hagen

Ca. 7 Kilometer lang ist der Steinbeck zwischen Helmste und der Mündung in die Schwinge. Ab Hagen-Steinbeck ist die abwechslungsreiche Landschaft mit alten Eichen- und Hainbuchenwäldern, naturnahem Bach, Bruchwäldern, Röhricht- und Feuchtwiesen Naturschutzgebiet. Der verwunschene Weg von Hagen zur Hagener Mühle führt am Rand des Tales entlang. Am trockenen Geesthang stocken Eichen-Birkenwälder. Der Bach selbst ist nur zu erahnen. Die Erlenbruchwälder an seinem Rand haben nasse Füße. In der naturbelassenen Bachniederung könnte sich heute der seltene und europaweit besonders geschützte Fischotter wohl fühlen. Ein erster, allerdings trauriger Nachweis, dass erstmals seit Jahrzehnten diese Tiere hier wieder für Nachwuchs sorgen, war der Fund eines bei Hagen-Steinbeck überfahrenen jungen Fischotters im Jahr 2013.

Für die Menschen hatten Bäche wie der Steinbeck eine hohe Bedeutung für ihre Versorgung. Sie wurden zu großen Teichen für die Fischzucht aufgestaut und eigneten sich für den Antrieb von Mühlen. Auch der Steinbeck ist zum großen Mühlenteich aufgestaut. Er ist bereits auf der Kurhannoverschen Karte verzeichnet. Am idyllischen Teich fühlen sich Enten und die Wasserfledermaus wohl. Die Hagener Mühle ist heute nicht mehr in Betrieb.

Links: In den Wäldern am Steinbeck fühlt sich der Kleinspecht wohl.

Rechts: Erlen-Bruchwald am Steinbeck. Erlen vertragen die ständige Nässe in ihrem Wurzelraum, da sie über besondere Luftöffnungen im Stamm verfügen, die die Wurzeln mit Sauerstoff versorgen.



Foto: H.-J. Schaffhäuser



Foto: H.-J. Schaffhäuser

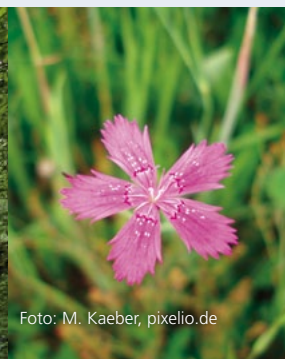


Foto: M. Kaeber, pixelio.de



Foto: E. Wahle-Horstmeyer

2 Naherholung in der Barger Heide

Einzigartig für Stade ist die 40 Hektar große Barger Heide bei Groß Thun. Die markante wellige Oberfläche mit Höhenunterschieden von bis zu 4 Metern ist ein Relikt der ursprünglichen eiszeitlichen Dünenlandschaft an dieser Stelle. Noch zeigt sich das Gebiet von trockenen Grasflächen geprägt, aufgelockert durch einzelne Bäume und Baumgruppen. Bald soll hier wieder weithin die Heide blühen. Schon jetzt leuchten im Sommer die pinkfarbenen Blütenschleier der jungen Besenheide zwischen den Grasfluren.

Heiden sind vom Menschen gemacht. Sie entstanden erst mit der mittelalterlichen Waldrodung und Beweidung, die nur anspruchslose und dem Verbiss der Tiere trotzende Pflanzen wie Heidekräuter und Ginster zurückließ. Nach zwischenzeitlicher Acker- und militärischer Nutzung kaufte 1980 die Stadt Stade das Gebiet. Seither ist es der Natur und Naherholung vorbehalten. Damit unkontrollierter Wildwuchs von Bäumen, Sträuchern und Gras die Heide nicht weiter zurückdrängen kann, lässt die Stadt regelmäßig Büsche entfernen, Bäume fällen, Flächen mähen und mit Schnucken beweidet. Ohne diese Maßnahmen würde hier wieder ein Laubwald wachsen. Im Winter werden mit Maschineneinsatz überalterte Heideflächen und die nährstoffreiche Bodenoberfläche entfernt, um Platz zu schaffen für neue, junge Heidebestände. „Plaggen“ nennt man diesen Vorgang, den die Heidebauern schon früher anwandten. Das Material nutzten sie als Einstreu oder Dünger.

Links: Die Heidenelke zählt zu den gefährdeten Blütenpflanzen.

Rechts: Schnucken halten den Aufwuchs von Birken und Später Traubenkirsche zurück, um offene Heiden und trockene Sandrasen zu erhalten.

3 Wasser für das Weiße Moor

Eingebettet in die Wiepenkathener Geest liegt das zur Hansestadt Stade gehörende Weiße Moor. Vor ca. 5.000 Jahren begann das Hochmoor hier zu wachsen, als sich Regenwasser in der Senke zwischen den Geesthügeln sammelte und sich anspruchslose Torfmoose ansiedelten. Sie wuchsen immer weiter nach oben, ihre absterbenden Pflanzenreste bildeten die Torfschicht, die Jahr für Jahr um ca. 1 Millimeter emporwuchs. Im Laufe der Zeit wölbte sich das frühere „Schregen Moor“ wie ein Uhrglas über seine Umgebung. Die ursprüngliche Moorlandschaft, wie sie auf der Kurhannoverschen Karte noch zu sehen ist, ist heute fast verschwunden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann man, das Moor zu kultivieren. Die Siedlung Weißenmoor wurde angelegt, das Moor entwässert und in landwirtschaftliche Flächen umgewandelt. Zur Gewinnung von Brennmaterial wurde das Moor an vielen Stellen abgetorft. Zurück blieb das markante Kleinrelief mit höheren Torfbänken und tieferen Senken. Die weithin sichtbaren Birkenwälder der Restmoorflächen zeigen, wie ausgetrocknet und verändert das Moor heute ist. Zum Überleben als Moor muss Regenwasser zurückgehalten werden, damit sich großflächig wieder Torfmoose ansiedeln und die Birken zurückgedrängt werden. Vielleicht gelingt das, wenn Gräben verschlossen und die Moorflächen von den Hauptentwässerungsgräben abgekoppelt werden. Die Pläne hierfür hat die Hansestadt Stade bereits vorbereitet.

Links: Der Kranich brütete zuletzt regelmäßig im Weißen Moor.

Rechts: Klein und versteckt lassen offene, wassergefüllte Torfstiche mit Torfmoosen die ursprüngliche baumlose Moorlandschaft erahnen.



Foto: R. Aumann

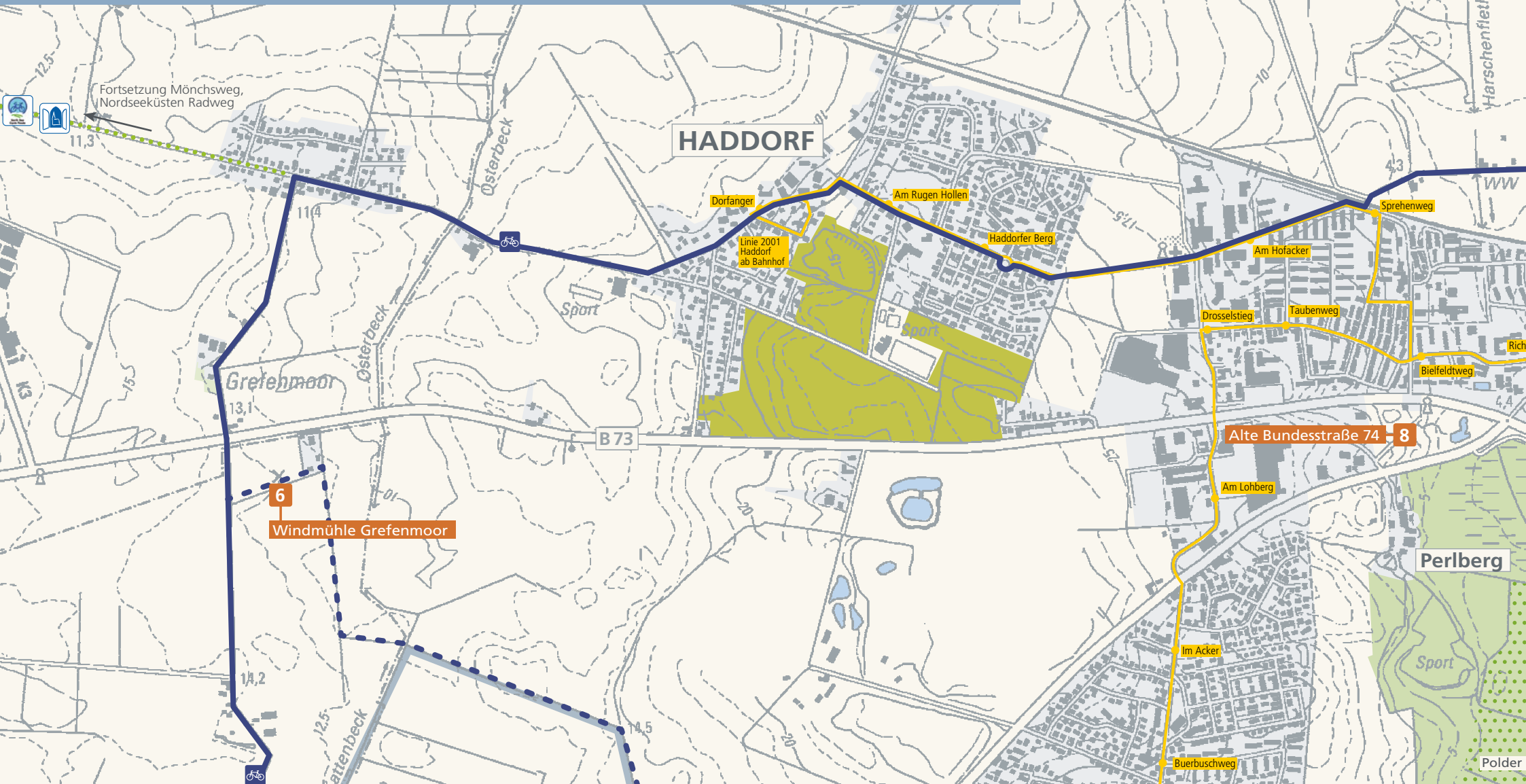


Foto: E. Wahle-Horstmeyer

Das Schwingetal zwischen Stade und Hagen mit seltenen Nass- und Feuchtwiesen, nassen Au- und Moorwäldern, Sümpfen, Bächen und den abwechslungsreichen Talrändern ist einzigartig im Landkreis Stade. Die Karte auf dieser Seite zeigt Ausflugsmöglichkeiten

für Spaziergänger und Radfahrer in diese vielfältige Landschaft. Die Tourenvorschläge erlauben nicht nur Einblicke in das weite Flusstal der Schwinge, sie führen auch durch alte Stadtwälder, Heide und Moor im Gebiet der Hansestadt Stade.

Das Stader Schwingetal





Wanderpfade Hohenwedel Schwarzer Berg

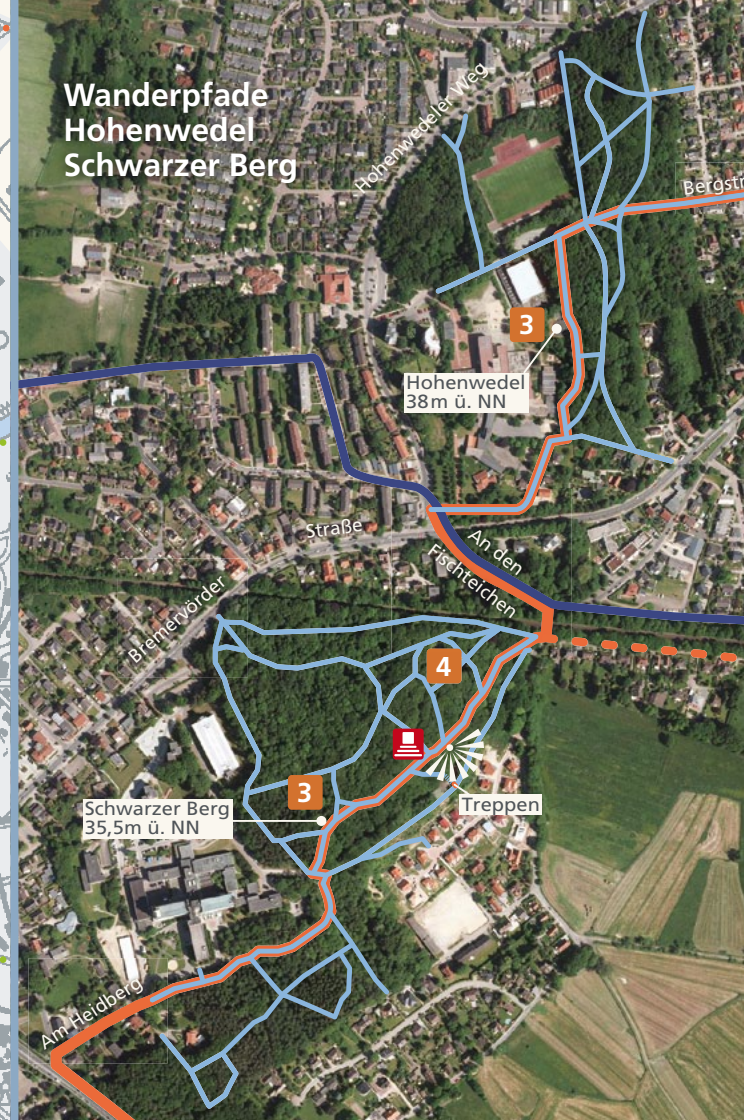
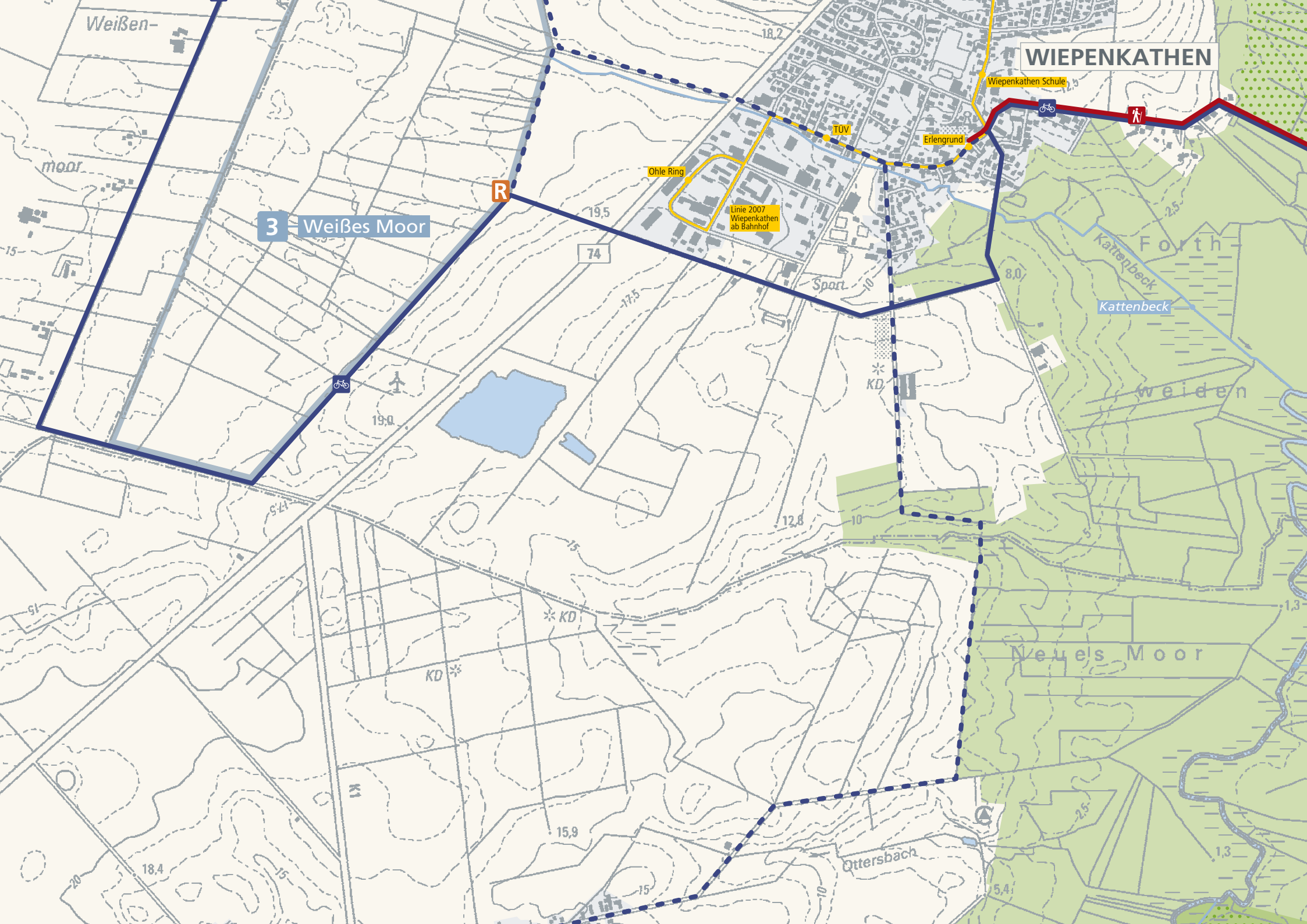


Foto: E. Wahle-Horstmeyer

Horstfriedhof

Der größte und älteste Friedhof Stades ist eine Oase der Natur und der Stille. Imposant erheben sich mächtige alte Bäume über mehr als 6.000 Grabstellen. Der östliche, parkähnliche Garnisonsfriedhof ist schon auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme zu sehen. Über seine militärischen Begräbnisstätten informieren Schautafeln. Der westliche kirchliche Teil mit privaten Gräberfeldern wurde 1789 eingerichtet. Mit den Mitteln einer privaten Stiftung sollen kulturhistorisch wertvolle Grab- und Denkmale und alte Grabsteine (der älteste Stein ist von 1799) erhalten und gepflegt werden.

Über seine militärischen Begräbnisstätten informieren Schautafeln. Der westliche kirchliche Teil mit privaten Gräberfeldern wurde 1789 eingerichtet. Mit den Mitteln einer privaten Stiftung sollen kulturhistorisch wertvolle Grab- und Denkmale und alte Grabsteine (der älteste Stein ist von 1799) erhalten und gepflegt werden.



WIEPENKATHEN

Wiepenkathen Schule

Erlengrund

TUV

Ohle Ring

Linie 2007
Wiepenkathen
ab Bahnhof

WeiBes Moor

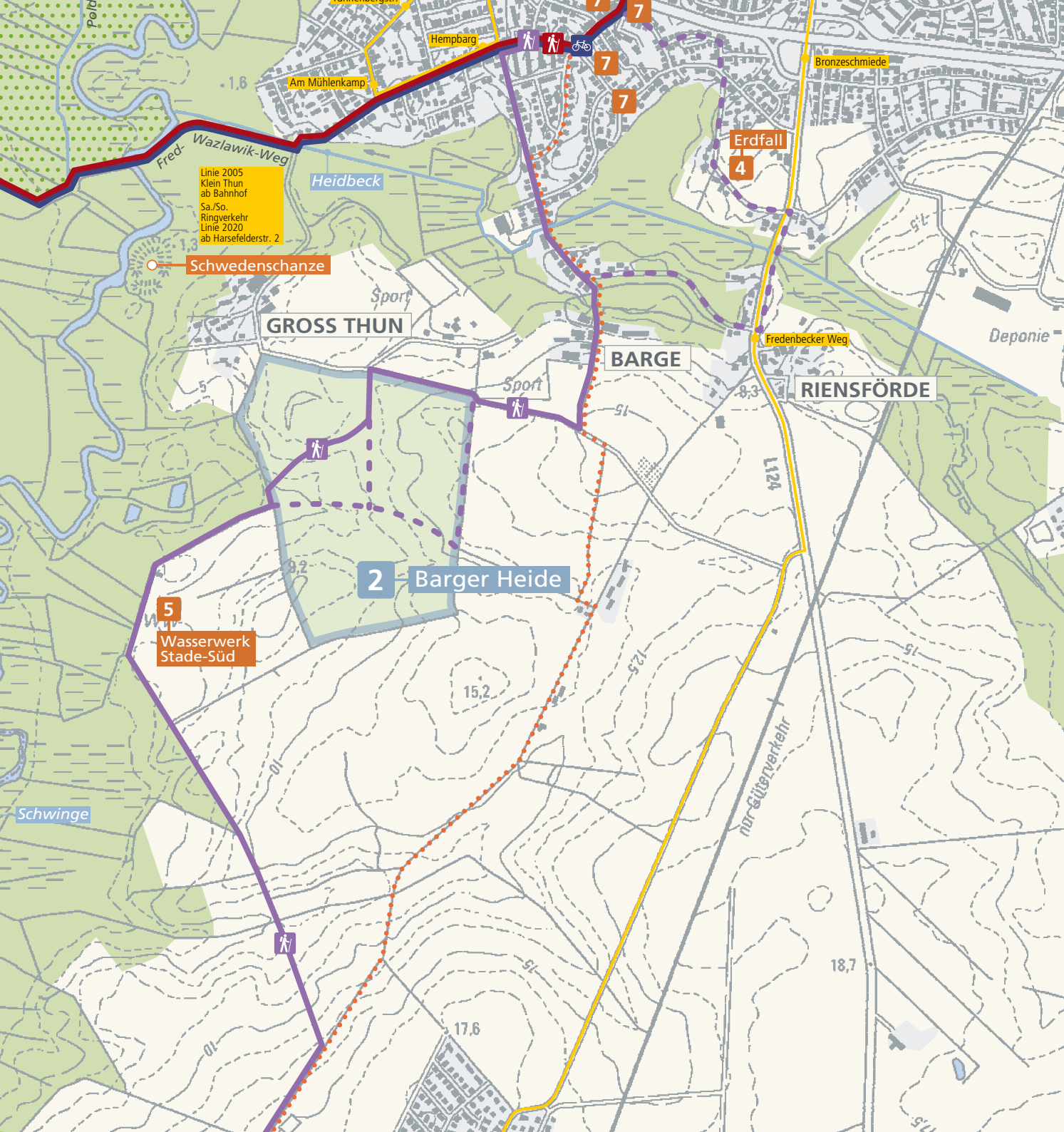
Forth

Kattenbeck

weiden

Neues Moor

Ottersbach



2 Horstsee

Der malerische Horstsee war früher eine Lehmkuhle. Von 1854 bis 1921 wurde hier Ton für die Ziegelei auf dem Horstgelände gewonnen. 1921 lief die Kuhle nach dem Anstich einer Wasserader über Nacht voll. Der Ziegeleibetrieb wurde daraufhin stillgelegt.



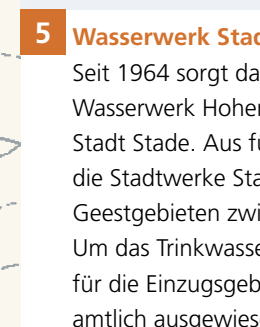
3 Schwarzer Berg, Hohenwedel

Weit über 30 Meter erheben sich Schwarzer Berg und Hohenwedel am Rand des Schwingetals. Die eiszeitlichen Geesthügel sind die höchsten Erhebungen in Stade. Immerhin 35,5 Meter hoch ist der Schwarze Berg. Noch 3 Meter höher ist der höchste Punkt am Hohenwedel, er wurde aber für ein Gebäude aufgeschüttet. Vor 250 Jahren wurde auf dem Hohenwedel noch Ackerbau betrieben. Heute stehen hier alte Buchen- und Eichenwälder. Der Südhang am Schwarzen Berg wurde 1943/44 für den Bau des Bunkers Sokrates abgetragen. Bis April 1945 wurde er als Gefechtsstand genutzt.



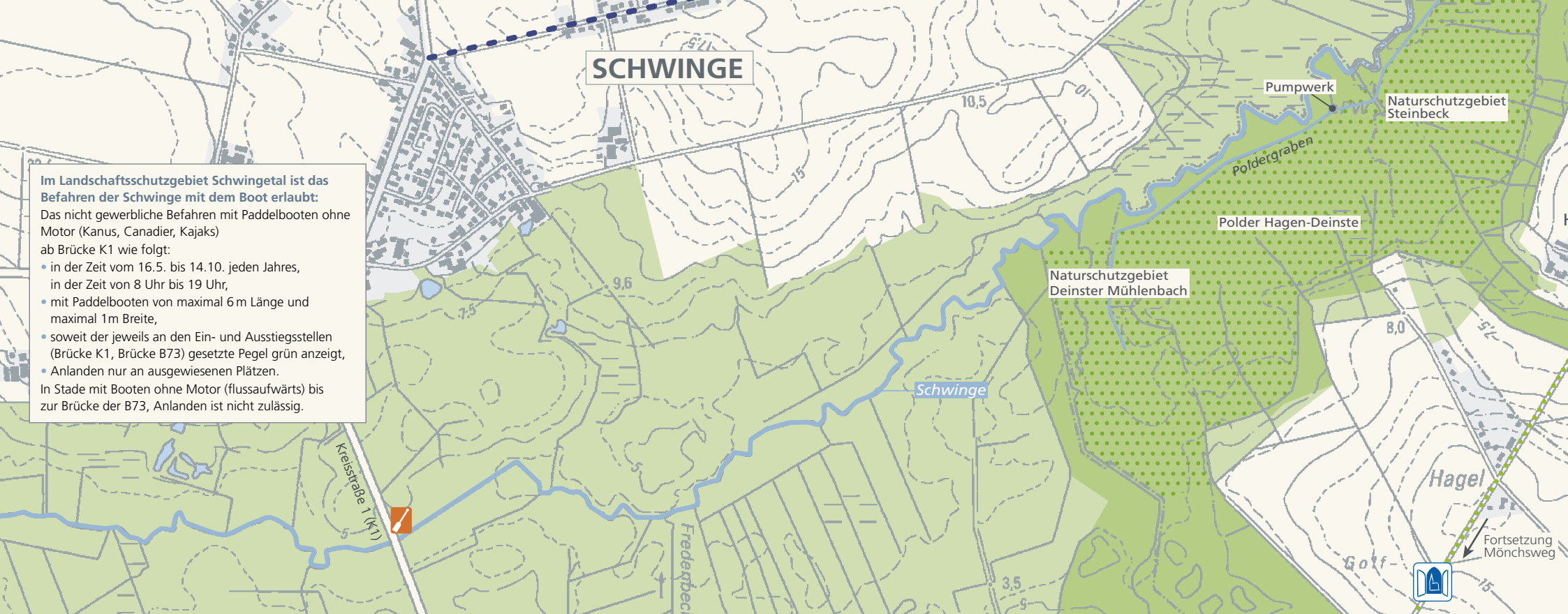
4 Erdfälle

Abgründe tun sich dem Wanderer am Schwarzen Berg auf. Mitten im Wald steht er plötzlich an einem großen, trichterförmigen Erdloch. Bis zu 12 Meter tief fallen die steilen Hänge der im Durchmesser 50 Meter breiten Grube nach unten ab. Bei dem Loch handelt es sich um einen typischen „Erdfall“. Durch Auswaschung von Salz entstand in tieferen Schichten ein Hohlraum. Sein Einsturz setzte sich bis an die Erdoberfläche fort, zurück blieb das kraterförmige Loch. Auch in den Sanders Anlagen und am Dubbenweg gibt es solche spektakulären Geländeeinstürze. Die drei natürlich entstandenen Erdfälle sind gesetzlich geschützt.



5 Wasserwerk Stade-Süd

Seit 1964 sorgt das Wasserwerk Stade-Süd neben dem älteren Wasserwerk Hohenwedel für die Trinkwasserversorgung der Stadt Stade. Aus fünf bis zu 100 Meter tiefen Brunnen fördern die Stadtwerke Stade pro Jahr 2,2 Mio m³ Grundwasser aus den Geestgebieten zwischen Barge, Riensförde und Hagen. Um das Trinkwasser vor Verunreinigungen zu schützen, sind für die Einzugsgebiete der Wasserwerke Wasserschutzgebiete amtlich ausgewiesen. Sie umfassen auch Teile des Schwingetals.



Im Landschaftsschutzgebiet Schwingetal ist das Befahren der Schwinge mit dem Boot erlaubt:
Das nicht gewerbliche Befahren mit Paddelbooten ohne Motor (Kanus, Canadier, Kajaks) ab Brücke K1 wie folgt:

- in der Zeit vom 16.5. bis 14.10. jeden Jahres, in der Zeit von 8 Uhr bis 19 Uhr,
- mit Paddelbooten von maximal 6 m Länge und maximal 1 m Breite,
- soweit der jeweils an den Ein- und Ausstiegsstellen (Brücke K1, Brücke B73) gesetzte Pegel grün anzeigt,
- Anlanden nur an ausgewiesenen Plätzen.

In Stade mit Booten ohne Motor (flussaufwärts) bis zur Brücke der B73, Anlanden ist nicht zulässig.

Touren im Schwingetal

Alle vorgeschlagenen Touren beginnen am Bahnhof Stade. Ihren Spaziergang durch Stade und die Schwingewiesen im Stadtgebiet (Tour 1 und Tour 2) können Sie hier direkt starten. Die Startpunkte der Tour 3 (Wiepenkathen/Erlengrund) und Tour 4 (Hagen/Fichtenstraße) erreichen Sie ab Bahnhof Stade mit den KVG Buslinien 2007 (Stade-Wiepenkathen) und 2029 (Stade-Zeven) und wandern von dort nach Stade zurück. Auskünfte zu Fahrplänen finden Sie im Internet unter: www.kvg-bus.de.

Für Radfahrer:

 Schwingetal und Weißes Moor: **22 km**

 Alternative Routen sind gestrichelt dargestellt

Für Wanderer:

 **Tour 1:**
Rund um die Altstadt: **3 km**

 **Tour 2:**
Horstsee – Schwingewiesen – Schwarzer Berg – Hohenwedel – Schwingewiesen – Bahnhof: **7,5 km**

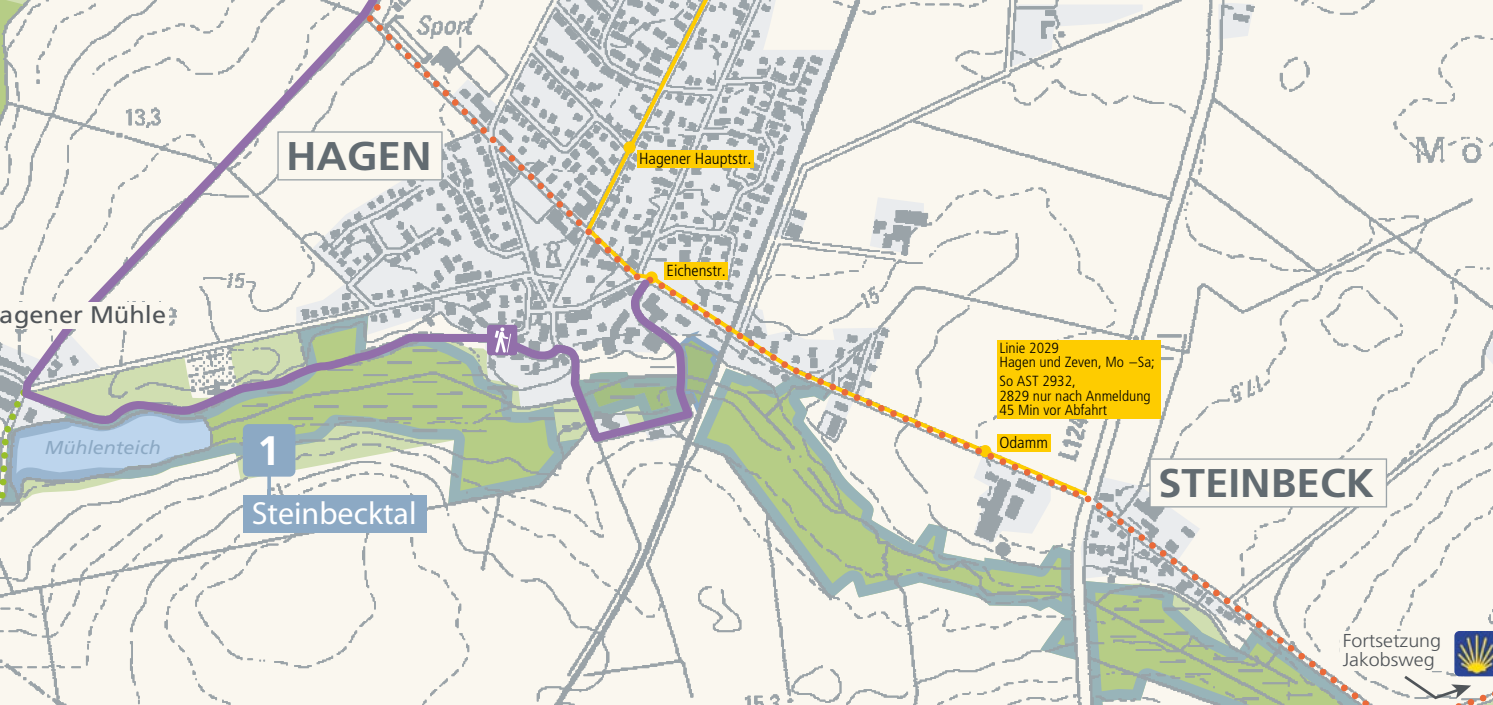
 **Tour 3:**
KVG Bus Linie 2007 ab Bahnhof bis Wiepenkathen Schule – Schwingewiesen – Kopenkamp-Siedlung – Horstsee – Horstfriedhof – Bahnhof: **6 km**

 **Tour 4:**
KVG Bus Linie 2009 bis Hagen Eichenstraße – Steinbecktal – Hagener Mühle – Barger Heide – Kopenkamp-Siedlung – Horstsee – Bahnhof: **11 km**

Hinweis: Die Wege sind örtlich nicht gekennzeichnet.

Legende

	Städtischer Wald		Denkmal
	Landschaftsschutzgebiet		S-Bahn, S-Bahnhof
	Naturschutzgebiet		Metronom Haltestelle
	Gewässer		Buslinie, Haltepunkt
	Polder		Bushaltestelle
	Bemerkenswertes		Mönchsweg, Fernradweg
	Rastplatz		Nordseeküsten Radweg
	Parkplatz		Jakobsweg, Fernwanderweg
	Aussichtspunkt		
	Bootseinstieg		



In den Gebieten sind z. B. der Umbruch von Grünland oder die Lagerung von wassergefährdenden Stoffen nur nach besonderer Prüfung zulässig oder auch verboten.



6

Windmühlen – Wahre „Hightech-Wunderwerke“

Mühlen gelten als die ältesten Maschinen der Menschheit. Von den alten Kornwindmühlen stehen im Landkreis noch sechs Mühlen, allesamt sogenannte „Galerieholländer“ wie die beiden Mühlen in Stade am Schiffertor (von 1856) und in Grefenmoor (von 1896). In der Grefenmoorer „Amanda“ mit originalgetreuer Technik und Ausstattung kann der Weg vom Korn zum Mehl heute noch nachempfunden werden. Besichtigungen sind an den Mühlen- und Backfesten (u. a. jedes Jahr Pfingstmontag) und auf Anfrage möglich. Weitere Informationen auf den Internetseiten:

www.windmuehle-amanda-grefenmoor.de,
www.niedersaechsische-muehlenstrasse.de



7

Kreuzsteine

Etwas Besonderes sind die insgesamt sechs großen Findlinge mit herausgearbeitetem erhabenem Kreuz an der Johanskirche am Sandersweg, am Fußgängertunnel an der Bunderstraße 73 und am Dubbenweg. Diese „Kreuzsteine“ aus dem Mittelalter waren Grenzmarkierungen des Klosters Zeven, das im 13./14. Jahrhundert über Ländereien im Stader Umland verfügte. 1955/56 wurden die Steine von ihren alten in der Nähe befindlichen Standorten an die heutigen Orte verlagert. Sie sind als Naturdenkmal geschützt.



8

Reste der alten Bundesstraße 74

Schon im dreißigjährigen Krieg nutzten Dänen und Schweden die Strecke der heutigen Bundesstraße 74 auf ihrem Vormarsch von Stade nach Bremen. Die heutige Bundesstraße 74 verläuft weitgehend auf der historischen Trasse. In Stade wurde die Einmündung zur Bundesstraße 73 nach Süden verschwenkt. Die frühere Reichsstraße am Gravenhorstweg mit altem Pflaster wird von einer schönen Lindenallee begleitet.



Weitere Veröffentlichungen über Natur und Landschaft im Landkreis Stade:

Informationsfaltkarten

- Der Neukloster Forst
- Die Goldbecker Hügelgräberheide
- Naturwald Braken
- Das Auetal bei Harsefeld
- Das Elbekliff der Stader Geest
- Wiedervernässung Hohes Moor
- Im Reich von Uferschnepfe und Wachtelkönig
- Zugvögel zu Gast an der Unterelbe
- Blütenpracht in der Nordkehdingen Marsch



Erhältlich beim Landkreis Stade, Naturschutzamt

Christian Schmidt und Nikolaus Ruhl:

Unterwegs – Naturerleben im Landkreis Stade

Herausgeber: Kreissparkasse Stade, Verein zur Förderung von Naturerlebnissen e.V., Landkreis Stade, Verlag der Kreissparkasse Stade, 2013, 104 Seiten, ISBN 978-933996-35-0, 12,90 Euro.